



In dieser Ausgabe

Ein-Blicke	3
10 Jahre Gebärdensprachdolmetsch- Ausbildung in Linz	5
Die 54. Jahreskonferenz der ATA	9
Erfahrungsbericht des ZTW- Übersetzungskollektivs	13
Was zum Kuckuck ist ein MOOC?	14
Rezension	18
Mediensplitter	20
Das Gruselkabinett der Übersetzung	21
Verbandsmitteilungen	22

UNIVERSITAS
AUSTRIA

Berufsverband für Dolmetschen und Übersetzen
Interpreters' and Translators' Association

Mitglied der Fédération Internationale des Traducteurs

EDITORIAL

Trubel und Trauer



Dagmar Jenner, Redaktion

Liebe Kolleginnen und liebe Kollegen,

ein ereignisreicher Verbandsherbst neigt sich dem Ende zu. Die Details können Sie in der Kolumne unserer Verbandspräsidentin Alexandra Jantscher-Karlhuber nachlesen. Hier einige Highlights, die uns in den vergangenen Monaten beschäftigt haben: Am 30. September feierten wir im Literaturhaus Wien den Internationalen Tag der Übersetzung (Hieronymus-Tag) unter dem Motto „Im Bergwerk der Sprache“, organisiert von der IG Übersetzerinnen Übersetzer (vormals Übersetzergemeinschaft). Am 26. September organisierten wir im Rahmen des Tages der Sprachen in Zusammenarbeit mit der AIIC Region Österreich zum zweiten Mal den Programmpunkt „DolmetscherIn für einen Nachmittag“ in der Wiener Hauptbibliothek.

Der Spätsommer bzw. Herbst hatte aber auch sehr dunkle Seiten: Wir – der Vorstand, der Verband, die KollegInnenschaft, die Branche – trauern um Lisa Markstein und Dmitri Gloukhovtsev.

Selten, aber doch kommt es vor, dass die gestrenge Redakteurin dieses Mitteilungsblattes ihren eigenen Redaktionsschluss nicht einhalten kann – das liegt daran, dass die 54. Jahreskonferenz des amerikanischen Übersetzerverbandes (ATA) dieses Jahr erst am 6. November startete. Mehr dazu auf Seite 9.

Die vorliegende Nummer schließt zum Teil an den Community-Interpreting-Schwerpunkt der Ausgabe 3/2013 an: Lesen Sie auf Seite 5 das Interview über 10 Jahre Ausbildung für GebärdensprachdolmetscherInnen in Linz sowie über Chancen und Herausforderungen in diesem Bereich.

Eine Kollegin aus Deutschland, Ulrike Walter-Lipow, berichtet in ihrem äußerst lesenswerten Artikel über das hochaktuelle Thema Online-Weiterbildung in Gestalt von MOOCs. Eine Lektüre wert ist auch der Erfahrungsbericht des ZTW-Übersetzungskollektivs über eine literarische Übersetzung aus dem Französischen und deren Veröffentlichung.

Das stimmungsvolle Bild für den Jahresausklang hat auch diesmal wieder Kollegin Elisabeth Prantner-Hüttinger aus Salzburg beige-steuert. Apropos: Auch unser hoch engagiertes Sekretariatsteam gönnt sich ein paar ruhigere Tage, weshalb das Büro von 17. Dezember 2013 bis 8. Jänner 2014 geschlossen bleibt. Ab 9. Jänner sind wir wieder persönlich und per E-Mail für Sie da!

Kollegiale Grüße
Dagmar Jenner
dagmar.jenner@universitas.org

IMPRESSUM

Das Mitteilungsblatt von UNIVERSITAS Austria, Berufsverband für Dolmetschen und Übersetzen, dient dem Informationsaustausch zwischen den Verbandsmitgliedern. ISSN 1996-3505

Herausgeber: UNIVERSITAS Austria, Berufsverband für Dolmetschen und Übersetzen
Gymnasiumstraße 50, A – 1190 Wien, Tel. + Fax: + 43 1 368 60 60, info@universitas.org

Redaktion: Dagmar Jenner, Tel.: + 43 1 913 10 76, dagmar.jenner@universitas.org
Ständige Mitarbeit: Vera Ribarich, Heide Maria Scheidl • Koordination Rezensionen: Andrea Bernardini

Beiträge, Wünsche, Anregungen, LeserInnenbriefe bitte an eine der oben stehenden E-Mail-Adressen senden – danke!
Das Mitteilungsblatt erscheint vierteljährlich. Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe: 1. Februar 2014.

Grafik und Layout: Sabina Kargl-Faustenhammer

EIN-BLICHE

Alexandra Jantscher-Karlhuber

Es hat sich viel getan seit dem Zeitpunkt, zu dem ich die letzten Ein-Blicke bzw. das erste Mal Vorständliches geschrieben habe!

Traurigerweise hat uns in diesem Quartal die Nachricht vom Ableben Lisa Marksteins erreicht. Viele von Ihnen haben Lisa Markstein als herausragende Vertreterin unseres Berufsstandes, als bei ihren SchülerInnen äußerst beliebte Wissensvermittlerin und als wunderbaren, trotz schwerer Schicksalsschläge stets hilfsbereiten Menschen gekannt. Ihre Autobiographie mit dem Titel „Moskau ist viel schöner als Paris“ ist besonders berührend. Über ihren Tod wurde in zahlreichen Medien berichtet, in diesem Zusammenhang auch ihr umfassendes und auch historisch bedeutendes Lebenswerk beschrieben. Es ist schwer, dem allen mit Worten gerecht zu werden. Wir haben daher beschlossen, Lisa Marksteins Namen im Verband in besonderer Weise am Leben zu erhalten. Wir werden einen derzeit in Entstehung begriffenen Preis nach ihr benennen; Lisa Marksteins Tochter Catherine hat uns ihr Einverständnis dazu bereits gegeben. Über den Preis an sich lesen Sie weiter unten.

Mit Dmitri Gloukhovtsev ist im Spätsommer ein weiteres verdientes Mitglied unseres Berufsstandes von uns gegangen.

Das leidige Thema „Gewerbeschein“ beschäftigt uns weiterhin (siehe auch Mitteilungsblatt 13/3 und *Vorständliches*, Ausgabe 13/09). Es taucht immer wieder neues Material dazu auf, manches unterstützt uns in unserer Ansicht, dass wir ein Wahlrecht haben und auch als „Neue Selbständige“ arbeiten dürfen, anderes lässt leider weniger optimistische Schlüsse zu. Wir haben auch bereits Gespräche mit Vertretern der SVA und der WKO geführt. Nächste Woche wollen wir (jene 5 Vorstandsmitglieder, die sich des Themas speziell angenommen haben) uns treffen und die nächsten Schritte planen. Offizielle Schritte setzen wir in dieser Sache gemeinsam mit der AIIC-Region Österreich und dem ÖGSDV, dem Österreichischen Gebärdensprach-DolmetscherInnen- und ÜbersetzerInnen-Verband, deren Mitglieder das ja genauso betrifft. Offenbar gibt es seitens der WKO eine Weisung an die SVA, nur mehr KollegInnen

mit Gewerbeschein zu versichern. Das ist aus unserer Sicht nicht haltbar, die Verhandlungen sind aber nicht ganz einfach zu führen ☹. Wir bleiben dran, es gibt durchaus noch ein paar Optionen, die uns offenstehen!

Jetzt aber zu erfreulicheren Themen!

Im Inneren dieser Ausgabe unseres Mitteilungsblattes finden Sie ein Interview, das Alexandra Marics, ein Mitglied unseres Ausschusses für Community Interpreting, mit der Leitung des GESDO, dem in Linz beheimateten Gebärdensprachdolmetschlehrgang, geführt hat. Dieser Lehrgang ist neben dem ITAT (Institut für Theoretische und Angewandte Translationswissenschaft der Universität Graz) die einzige Institution in Österreich, die GebärdensprachdolmetscherInnen formalisiert ausbildet. Der Lehrgang ist zwar außeruniversitär, das Curriculum entspricht aber seit einigen Jahren allen Kriterien für Fachhochschulstudien. Der Vorstand hat daher beschlossen, AbsolventInnen dieser Ausbildung auf Antrag als ordentliche, Studierende als Jungmitglieder aufzunehmen. Wir hoffen, dass wir die große Vielfalt, die unsere Mitglieder vertreten, so um einen wichtigen Aspekt erweitern können! Die Professionalisierung im Bereich des Gebärdensprachdolmetschens ist eine erfreuliche Entwicklung der letzten Jahre!

Nachdem Brigitte Schön, und darüber haben wir ja bereits mehrfach berichtet, ihre Vorstandsagenden mit 18. September 2013 zurückgelegt hat, wird die Mailbox nunmehr von Dagmar Sanjath betreut. Das ändert für Sie als Mitglied eigentlich gar nichts. Wenn Sie bereits für die Mailbox angemeldet sind, bekommen Sie ohnehin die gepostete Korrespondenz, wenn Sie sich neu dazu anmelden möchten, funktioniert auch das wie bisher: Anmeldung unter Universitas-Mailbox-subscribe@yahoogroups.de; nach erfolgter Anmeldung und Überprüfung Ihrer Daten werden Sie freigeschaltet, was immer möglichst rasch gemacht wird.

Es kommt immer wieder vor, dass über eine in der Mailbox registrierte Adresse Spam-Mails verteilt werden. Das lässt sich auf Grund der



Alexandra Jantscher-Karlhuber ist freiberufliche Dolmetscherin und Übersetzerin, Lehrende am ZTW und Präsidentin von UNIVERSITAS Austria.

Funktionsweise dieses Systems nicht verhindern, wir bemühen uns immer herauszufinden, welche Adresse das Problem verursacht. Da viele E-Mail-Adressen nicht den Namen ihrer BesitzerInnen tragen, ist das leider nicht immer möglich. In diesem Zusammenhang ersuchen wir Sie, bei der Anmeldung unbedingt nicht nur Ihre E-Mail-Adresse, sondern auch Ihren Namen bekanntzugeben, damit es leichter möglich ist zu verifizieren, dass sich auch tatsächlich ein Mitglied unseres Verbandes angemeldet hat.

Wie angekündigt, haben wir Anfang Oktober Gespräche mit einem Vertreter der DG-INTE, dem Bereich des Europäischen Parlaments, der mit den Dolmetschenden betraut ist, sowie mit einer Vertreterin des SCIC (Generaldirektion Dolmetschen der Europäischen Kommission) geführt.

Das Gespräch mit der DG-INTE war äußerst konstruktiv. Wir haben ein Pilotprojekt angedacht, das wir mittlerweile gemeinsam mit dem ITAT in Graz eingereicht haben. Wir hoffen, dass es genehmigt wird. Ziel des Vorhabens ist es, interessierte Kolleginnen und Kollegen (nicht nur Studierende) in einem intensiven Training nach Vorgabe des EPs weiterzubilden und dann über eine virtuelle Konferenzschaltung eine Prüfungssituation zu simulieren, bei der sowohl die Dolmetschenden als auch die sie Unterrichtenden Feedback von DolmetscherInnen des EP bekommen. Das Projekt sieht zwei derartige Arbeitsrunden vor. Sobald wir dazu Näheres wissen, werden Sie informiert!

Wir haben auch mit dem SCIC ein mögliches Pilotprojekt skizziert. Der SCIC arbeitet aber extern ausschließlich mit der AIIC zusammen, sodass es in diesem Zusammenhang vorab einiger Koordination bedarf. Wir haben schon erste Kontakte zu diesem Thema und hoffen, dass wir es schaffen werden, auch hier etwas auf die Beine zu stellen. Angedacht wären Informationsbesuche bei SCIC und DG-INTE, nicht für Studierende, sondern für junge KollegInnen, die sich für die Arbeit bei der EU interessieren. Näheres erfahren Sie, wenn das Vorhaben greifbarer wird.

Den ursprünglich von Liese Katschinka und Annie Weich initiierten Preis der Ehrenmitglieder zur Anerkennung von Leistungen, die zur



Frau BM Claudia Schmied versucht sich – mit Hilfe von Andrea Herzog – anlässlich der UNIVERSITAS-Austria-Veranstaltung zum Tag der Sprachen in der Dolmetschkabine!

Förderung unseres Berufsstandes beitragen, haben wir schon mehrmals angesprochen. Liese Katschinka, Annie Weich und Gerhard Reingel haben sich vor einigen Monaten zu einer Jury für diesen Zweck zusammengeschlossen und ein Preis-Statut erarbeitet. Der Preis soll anlässlich des 60-jährigen Bestehens unseres Verbandes erstmals vergeben werden. Die Ausschreibung zur Nominierung geeigneter KandidatInnen soll relativ bald erfolgen. Ich danke den drei sehr engagierten KollegInnen für ihre tolle Initiative!

Ein sehr interessantes Projekt, von dem Sie vielleicht in den Medien gelesen haben, ist ein Video-Dolmetsch-Projekt an mehreren Krankenhäusern in ganz Österreich, an dem auch einige unserer Mitglieder aktiv beteiligt sind. Dabei werden in einigen Sprachen Video-Dolmetschungen bei medizinischen Gesprächen angeboten. Es gibt einen Pool von DolmetscherInnen, die zu Bereitschaftsdiensten eingeteilt und dann nach Bedarf über Videoschaltung beigezogen werden. So ist durchgehend professionelle Arbeit gewährleistet. Bis zur Ausgabe unseres nächsten Mitteilungsblattes wird es dazu schon einige Erfahrungswerte geben, über die Sie dann lesen werden.

Anlässlich des Tages der Sprachen haben wir – wie schon im Vorjahr – gemeinsam mit der

AIIC Region Österreich in der Wiener Hauptbibliothek eine Veranstaltung organisiert, bei der interessierte BibliotheksbesucherInnen versuchen können, von DolmetscherInnen präsentierte Erfahrungsberichte zum Thema Dolmetschen in einer Kabine simultan zu dolmetschen. Ein großes Dankeschön an unseren Ausschuss für Dolmetschen, allen voran an die Vorsitzende, Andrea Herzog, für die reibungslose Organisation! Die Veranstaltung war schon im Vorjahr ein großer Erfolg, dieses Jahr hatten wir wieder zahlreiche TeilnehmerInnen, darunter fand sich auch ein sehr bekanntes Gesicht (siehe Foto ☺).

Der PR-Ausschuss arbeitet gerade an einer neuen, hoffentlich sehr öffentlichkeitswirksamen Aktion, die wir zu Weihnachten starten wollen. Mehr verrate ich im Moment noch nicht ☺, ich freue mich auf eine vorweihnachtliche Überraschung!

Ich wünsche Ihnen nun eine interessante Lektüre des letzten Mitteilungsblattes in diesem Jahr!

Ihre Alexandra Jantscher



10 JAHRE GEBÄRDENSPRACHDOLMETSCH-AUSBILDUNG IN LINZ

Mag. Barbara Hunger ist seit 2012 Leiterin der Fachausbildung Gebärdensprachdolmetschen – kurz GESDO – mit Sitz in Linz. Diese Institution organisiert seit 2003 dreijährige Lehrgänge für angehende DolmetscherInnen für die Österreichische Gebärdensprache (ÖGS).

Im Interview mit UNIVERSITAS-Austria-Mitglied Alexandra Marics sprach sie gemeinsam mit ihrem multidisziplinären Team über die vielfältige Rolle von GebärdensprachdolmetscherInnen, wichtige Aspekte der GebärdendolmetscherInnenausbildung und die Zukunft der von ihr geleiteten Institution.

UNIVERSITAS: Liebes GESDO-Team, zu Beginn darf ich fragen, wie Sie alle den Weg zum Gebärdensprachdolmetschen und zur Lehre in diesem Bereich gefunden haben – diese Art des Dolmetschens übt ja auch auf viele Außenstehende eine große Faszination aus...

GESDO: Vor 10 Jahren gab es in Österreich noch keine AbsolventInnen einer Gebärdensprachdolmetschausbildung. Damals wurden von dolmetschenden Personen, die oft gehörlose Verwandte hatten, Kurse absolviert beziehungsweise war vieles „learning by doing“.

2002 startete ein ordentliches Studium für GebärdensprachdolmetscherInnen an der Universi-



Barbara Hunger hat Sprachwissenschaft an der Universität Graz studiert, war wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Studie CHEERS (Chancen hörgeschädigter Kinder auf eine erfolgreiche schulische Entwicklung) in Oberösterreich. Seit 2003 unterrichtet sie an der FA GESDO Linz und leitet seit 2012 die dortige Fachausbildung.

tät Graz.

Seit 2003 gibt es unsere Ausbildung in Oberösterreich, an deren Aufbau eines unserer Teammitglieder maßgeblich beteiligt war. Zwei weitere Mitarbeiterinnen haben einen GESDO-Lehrgang absolviert und sind seither als Gebärdensprachdolmetscherinnen tätig.

UNIVERSITAS: Wie ist Gesdo entstanden?

GESDO: Durch den eklatanten DolmetscherInnenmangel in Oberösterreich sah Prof. Peter Dimmel, der damalige Leiter des Landesverbandes der Gehörlosenvereine in Oberösterreich, Handlungsbedarf. Es war seine Idee, eine Ausbildung für GebärdensprachdolmetscherInnen in Oberösterreich zu etablieren, weswegen er Kontakt mit dem damaligen Landesrat Josef Ackerl aufnahm. Ein vierköpfiges Projektteam leistete die Vorarbeit, recherchierte, plante und besuchte verschiedene Gebärdensprachdolmetschausbildungen im Ausland. Nach langen Verhandlungen und nach einigen Rückschlägen konnte 2003 der erste Lehrgang von GESDO starten – dank der Finanzierung durch die Sozialabteilung des Landes Oberösterreich und der Möglichkeit, dass der Landesverband als Rechtsträger eingesetzt werden durfte.

UNIVERSITAS: Die Bedürfnisse gehörloser Menschen werden von ihren hörenden MitbürgerInnen oft nicht wahrgenommen oder – oft genug – einfach ignoriert. Leider geht es vielen KlientInnengruppen, die Community-Interpreting-Dienste in Anspruch nehmen, so. Welche Rolle haben Ihrer Meinung nach GebärdensprachdolmetscherInnen in diesem potentiellen Spannungsfeld? Geht ihre Rolle über das rein Sprachliche hinaus?

GESDO: GebärdensprachdolmetscherInnen sind, wie ihre KollegInnen bei den Lautsprachen, nicht nur Sprach-, sondern auch KulturmittlerInnen. Da die Gebärdensprache jedoch visuell ist und sich somit auditiver und visueller Kanal nicht gegenseitig stören, wird auch im Community-Bereich vorwiegend simultan gedolmetscht. Besonders wichtig ist es dabei, auch Stimmungen, die in der Lautsprache beispielsweise durch Lautstärke oder Tonhöhe hörbar werden, in die Gebärdensprache zu übertragen, genauso wie die Telefonklingel oder störende Nebengeräusche, die ja von hörenden Personen unabhängig ihrer Sprache wahrgenommen werden. Umgekehrt

müssen auch mimische Ausdrücke der gehörlosen Person verbalisiert werden.

Eine große Bedeutung haben auch die Lichtverhältnisse und die ungehinderte Sichtbarkeit des/der DolmetscherIn beziehungsweise der gehörlosen Person: Die hereinscheinende Sonne kann blenden, am Abend oder in der Nacht muss eine Lichtquelle gefunden werden und die Wasserflaschen am Besprechungstisch müssen beiseite gestellt werden.

Dem Machtverhältnis zwischen hörender und gehörloser Partei kommt eine besondere Bedeutung zu, da durch die jahrzehntelange Unterdrückung der Gebärdensprache und Diskriminierung gehörloser Menschen in diesem Punkt ein oftmals starkes Ungleichgewicht vorherrscht. Oft werden GebärdensprachdolmetscherInnen auch nicht als solche erkannt, sondern mit Begleitpersonen oder AssistentInnen verwechselt.

GebärdensprachdolmetscherInnen müssen auch sprachlich flexibel sein, da durch die erwähnte Unterdrückung der Gebärdensprache viele Fachbegriffe fehlen oder sich erst entwickeln müssen. Viele gehörlose Personen wachsen auch in hörenden Familien auf und haben somit die ÖGS nicht als Muttersprache erworben, sondern erst später gelernt. Auf diese Besonderheiten müssen GebärdensprachdolmetscherInnen flexibel reagieren und sich einstellen können.

UNIVERSITAS: Welche Grundkompetenzen sollten von Ihnen und Ihren KollegInnen unterrichtete angehende DolmetscherInnen bereits mitbringen, um für die Herausforderungen des zukünftigen Berufes gerüstet zu sein? Gibt es diesbezüglich Aufnahmeregulierungen? Welche Kompetenzen können Sie in Ihrem Unterricht vermitteln und auf welche Weise?

GESDO: Bei BewerberInnen für unsere Ausbildung achten wir besonders auf eine gute Allgemeinbildung, eine sehr gute Deutschkompetenz und Sprachbegabung, die körperliche Eignung (gutes Hör- und Sehvermögen, gute Motorik...) und psychische Stabilität. Weiters werden soziale Kompetenz, Freude am Umgang mit gehörlosen Menschen und die Bereitschaft zur kontinuierlichen Weiterbildung vorausgesetzt. Diese Eigenschaften werden in einem schriftlichen und praktischen Aufnahmeverfahren getestet und erfragt. Innerhalb der drei Unterrichtsjahre wird die ÖGS erlernt, Gehörlosenkultur, Linguistik, Translationswissenschaft und Dolmetschtechniken unterrichtet. Auch Fächer im Bereich Berufskunde,

Rollenverständnis und Rhetorik und Kommunikation sind Teil der Ausbildung. Das ständige Reflektieren des eigenen Verhaltens und der eigenen Leistung nehmen einen wichtigen Stellenwert in der Ausbildung ein. Die Bereitschaft dazu müssen die Studierenden mitbringen.

Für das Erlernen der ÖGS unterrichtet ein Team von Native Speakern in unserer Ausbildung. Auf diese Weise ist es einerseits möglich, die Stärken jedes einzelnen Unterrichtenden entsprechend einzusetzen. Andererseits haben die Studierenden die Möglichkeit, von Anfang an unterschiedliche gehörlose LehrerInnen und unterschiedliche Sprachstile kennenzulernen. In den höheren Semestern legen wir auch besonderen Wert darauf, möglichst unterschiedliche gehörlose Vortragende auch aus verschiedenen Bundesländern einzuladen. Da die ÖGS (noch) nicht über eine österreichweite Standardvariante verfügt und als nichtverschriftlichte Sprache sozusagen „mündlich“ tradiert wird, ist es für GebärdensprachdolmetscherInnen essentiell, auf unterschiedliche Sprachvarianten vorbereitet zu sein.

Wir laden in allen Bereichen und Unterrichtsfächern ExpertInnen aus ganz Österreich und darüber hinaus ein. Sämtliche Dolmetschfächer und Dolmetschpraktika werden von geprüften GebärdensprachdolmetscherInnen unterrichtet und begleitet.

Für die wissenschaftlichen Unterrichtsfächer, vor allem in den Bereichen Translations- und Dolmetschwissenschaften, nutzen wir die Kontakte zur Universität in Graz und greifen auf vorhandene Expertisen zurück.

Diese große Bandbreite an Vortragenden ist sicherlich einer der Vorteile, die wir als private Ausbildungsform genießen.

UNIVERSITAS: Wie ist das Verhältnis zwischen Theorie und Praxis in Ihrem Unterricht? Ist ein Praktikum für angehende DolmetscherInnen vorgesehen?

GESDO: GESDO-Studierende müssen drei verschiedene Praktika im Laufe der drei Jahre absolvieren. Im ersten Jahr ein Einführungspraktikum im Ausmaß von 75 Stunden, in dem sie gehörlosenspezifische Einrichtungen und Gehörlosenvereine besuchen und erste Einzelkontakte zu gehörlosen Personen haben.

Im zweiten Jahr gibt es ein Hospitationspraktikum im Ausmaß von ebenfalls 75 Stunden. Ziel dabei ist es, geprüfte GebärdensprachdolmetscherInnen zu Terminen zu begleiten und

zu beobachten. So können reale Settings erlebt werden und die PraktikantInnen sollen erfahren, wie Termine ablaufen und worauf geachtet werden muss.

Das Dolmetschpraktikum beginnt fließend – je nach Möglichkeit und individueller Kompetenz – ab dem 4. Semester und hat ein Ausmaß von 105 Stunden. Hier können – sofern es der Termin zulässt – schon einzelne Passagen übernommen und erste reale Dolmetscherfahrungen gemacht werden.

Die Praktika geben den Studierenden die Möglichkeit, zu beobachten und Gelerntes unter Anleitung anwenden zu können. Wichtig dabei ist die Möglichkeit der Reflexion in Form von Berichten und Feedbackgesprächen.

Die Praktika im Ausmaß von insgesamt 255 Stunden ergänzen den theoretischen Unterricht. Dieser umfasst insgesamt 1950 Stunden in den 3 Ausbildungsjahren. Die ersten 1,5 Jahre der Ausbildung konzentrieren sich auf die Sprachvermittlung, sowohl theoretisch als auch praktisch vor allem für ÖGS, aber auch für Deutsch. Weiters nehmen das Kennenlernen und Erfassen und das tiefe Verständnis der Gehörlosenkultur besonders am Beginn der Ausbildung einen hohen Stellenwert ein und dienen als wichtige Basis auf dem Weg zum Beruf. Die zweite Hälfte der Ausbildung widmet sich hauptsächlich der Vermittlung von Dolmetschtechniken und der Berufskunde. Rollenverständnis und die intensive Auseinandersetzung mit der Berufs- und Ehrenordnung für den Berufsstand der GebärdensprachdolmetscherInnen sind hier ebenso von zentraler Bedeutung.

In jedem Semester ist eine Seminararbeit im Umfang von mindestens 10 Seiten zu verfassen. Es sind dies Arbeiten in den Fächern Gehörlosenkultur, Linguistik, Translationswissenschaft und Dolmetschwissenschaft. Im letzten Semester haben die Studierenden eine wissenschaftliche Abschlussarbeit zu einem dolmetschwissenschaftlichen Thema im Umfang von mindestens 50 Seiten zu verfassen.

Da wir uns als einsprachiges Studium volle 3 Jahre dem Sprachenpaar Deutsch und ÖGS widmen können, ist die Ausbildung in dieser Zeit möglich. Weitere Vorteile des bestehenden Ausbildungssystems liegen in der Möglichkeit der intensiven Auseinandersetzung und individuellen Begleitung der Studierenden, da jeweils nur ein Lehrgang mit maximal 14-16 Studierenden ausgebildet wird. Die Möglichkeit dieses intensiven Arbeitens an nur einem Sprachenpaar in einer 3-jährigen Vollzeitausbildung und ein gutes Verhältnis von The-

orie und Praxis sind wichtige Erfolgsfaktoren der Fachausbildung Gebärdensprachdolmetschen.

UNIVERSITAS: Die Ausbildungsstätten für ÖGS-DolmetscherInnen sind hierzulande ja nicht sehr breit gesät; die von Ihnen geleitete Ausbildungsstätte ist neben dem Grazer Institut für Angewandte und Theoretische Translationswissenschaft die einzige ihrer Art österreichweit. Welche Zukunftsperspektiven sehen Sie für GESDO, die ja gleichzeitig die einzige außeruniversitäre Ausbildungsstätte für DolmetscherInnen ist?

GESDO: *Dank der guten Zusammenarbeit zwischen Graz und Linz profitieren wir von der wissenschaftlichen Auseinandersetzung im Bereich des Gebärdensprachdolmetschens der Universität Graz. In den letzten 10 Jahren hat sich GESDO auch als außeruniversitäre Ausbildung etabliert und wird bereits seit einigen Jahren von den Kostenträgern für Gebärdensprachdolmetschleistungen anerkannt. Die Auseinandersetzung mit internationalen Entwicklungen im Bereich des Gebärdensprachdolmetschens und die ständige Weiterbildung der GESDO-Verantwortlichen garantiert ein Ausbildungsniveau nach internationalen Standards.*

Da wir inhaltlich und umfangsmäßig bereits ein BA-wertiges 3-jähriges Vollzeitstudium in Linz anbieten, wäre es wünschenswert, die Ausbildung an eine FH anzugliedern, um den Studierenden mit einem vollwertigen Studienabschluss weitere Wege zu eröffnen und zu ermöglichen.

UNIVERSITAS: Wie viele AbsolventInnen gibt es durchschnittlich pro Jahr?

GESDO: *Seit 2003 haben insgesamt 33 DolmetscherInnen die FA GESDO erfolgreich abgeschlossen. Das entspricht knapp 77% der LehrgangsanfängerInnen. Derzeit läuft der 4. Lehrgang mit aktuell 16 Studierenden.*

Toll ist es auch zu sehen, dass viele, die die Ausbildung nicht abschließen, im Gehörlosenbereich bleiben und in gehörlosenspezifischen Einrichtungen oder Projekten arbeiten. Auch finden die meisten AbsolventInnen in verschiedenen Einrichtungen eine Anstellung und dolmetschen zusätzlich noch auf selbstständiger Basis.

UNIVERSITAS: Eine Frage, die in diesem Zusammenhang sicherlich viele ÖGS-Studierende und StudieninteressentInnen interessiert: Wie

ist es um die beruflichen Perspektiven auf dem österreichischen Markt bestellt? Kann man mit nur einer Sprache, in diesem Fall ÖGS, als DolmetscherIn bestehen? Sind Zusatzausbildungen Ihrer Meinung nach anzuraten?

GESDO: *Als GebärdensprachdolmetscherIn kann man auf jeden Fall bestehen und seinen Lebensunterhalt damit finanzieren. So paradox es klingt: Je größer das Angebot an DolmetscherInnen, desto größer auch die Nachfrage. Trotz der zahlreichen AbsolventInnen, von denen der Großteil in Oberösterreich tätig ist, können wir noch immer nicht alle Termine abdecken! Viele Gehörlose sind erleichtert, jetzt auch im Freizeitbereich mehr Möglichkeiten zu haben und DolmetscherInnen für Hobbykurse oder Vorträge zu finden. Auch Familienmitglieder, die aufgrund des DolmetscherInnenmangels gezwungen waren zu vermitteln, werden so entlastet.*

Zusatzausbildungen sind aber sicher empfehlenswert, da sie das berufliche Feld erweitern. Wie bereits gesagt, arbeiten viele DolmetscherInnen in Oberösterreich in gehörlosenspezifischen Einrichtungen, wie z. B. der Arbeitsassistenten oder der Sozialberatung. Hierfür sind Zusatzqualifikationen natürlich von Vorteil.

UNIVERSITAS: Hat sich die Dolmetschsituation im Bereich des Gebärdensprachdolmetschens seit Beginn der Ausbildung verändert?

GESDO: *Definitiv! Wie bereits gesagt, erhöht ein Mehr an DolmetscherInnen auch die Terminanzahl. 2006 wurde in Oberösterreich vom Landesverband der Gehörlosenvereine eine Dolmetschvermittlungszentrale ins Leben gerufen, die eine enorme organisatorische Erleichterung sowohl bei der Bestellung eines/r DolmetscherIn als auch bei der Terminannahme ist. Auch der Wunsch nach Weiterbildungen steigt stetig an. Diese sind auch nötig, da auch die Gehörlosengemeinschaft andere Erwartungen an Ausgebildete wie an Laien-DolmetscherInnen stellt. Zudem ist es bei einer Vielzahl an DolmetscherInnen auch möglich, sich ein Stück weit zu spezialisieren.*

UNIVERSITAS: Nun noch ein paar Fragen zur öffentlichen „Sichtbarmachung“ von Gehörlosen und für sie bestellte DolmetscherInnen: ÖGS wird bei Konferenzen meist nur gedolmetscht, wenn es um eine Veranstaltung geht, die sich mit Aspekten der Gehörlosigkeit oder der Schwerhörigkeit befasst. In welchen anderen

Settings werden ÖGS DolmetscherInnen regelmäßig eingesetzt?

GESDO: Den Hauptteil machen der Community Bereich und der Bildungsbereich aus. Aber auch in allen anderen Bereichen kommen GebärdensprachdolmetscherInnen zum Einsatz, vom ORF (Zeit im Bild, Nationalratssitzungen ...) über Gerichtstermine bis hin zum Arbeitsplatz.

Es stimmt, dass viele Konferenzen, aber auch Vorträge oder Seminarreihen erst in ÖGS gedolmetscht werden, wenn Gehörlose ihren Bedarf anmelden – was die Spontaneität besonders bei Vorträgen stark einschränkt bzw. bei späten Anmeldungen dazu führen kann, dass kurzfristig keine DolmetscherInnen mehr verfügbar sind. Langsam entwickelt sich aber auch der Trend dazu, Veranstaltungen in ÖGS dolmetschen zu lassen, ohne vorher zu wissen, ob gehörlose Personen dabei sind, um einen barrierefreien Zu-

gang und echte Teilhabe für diese Zielgruppe zu ermöglichen.

UNIVERSITAS: Ist es gelungen, durch die gehörlose Abgeordnete Helene Jarmer im Parlament und deren DolmetscherInnen mehr Aufmerksamkeit für die Bedürfnisse gehörloser Menschen bzw. der Notwendigkeit, in ihrer Muttersprache zu kommunizieren, zu entwickeln?

GESDO: Ja, auf jeden Fall! Wir merken das auch bei den InteressentInnen unserer Ausbildung, die sich seit dem Einzug von Frau Mag. Jarmer ins Parlament mit einem ganz anderen Vorwissen über Gehörlose und den Beruf des GS Dolmetschen bei uns für die Ausbildung bewerben.

Vielen herzlichen Dank und weiterhin alles Gute!

DON'T MESS WITH TEXAS

Dagmar Jenner

Was, es ist bereits ein Jahr vergangen seit der letzten Konferenz des amerikanischen Verbandes ATA (American Translators Association), damals im sonnigen San Diego (Bericht nachzulesen in UNIVERSITAS 4/2012)? Und ist es wirklich 20 Jahre her, seit ich das letzte Mal in San Antonio, Texas, war? Ist es! Und das Motto dieses stramm republikanischen Bundestaates, ursprünglich hervorgegangen aus einer Kampagne gegen Müll auf den Straßen, lautet nach wie vor: don't mess with Texas.

Der mexikanische Einfluss in San Antonio ist stärker denn je. Es ist faszinierend zu erleben, dass amerikanische Kellner versuchen, rein spanischsprachige Kunden auf Spanisch zu bedienen. Dieses Foto, das die amerikanische, texanische und mexikanische Flagge in trauter Eintracht zeigt, bringt die Realität in Texas sehr gut auf den Punkt.

Die 54. Jahreskonferenz der American Translators Association



Das ist Texas!

Während die ATA-Konferenzen in den letzten Jahren wie gerufen immer knapp vor dem Herbst-/Winter-Redaktionsschluss am 1. November stattfanden, wurde der Termin diesmal etwas nach hinten verlegt. Weshalb die Redakteurin inmitten des durchaus positiven Trubels in San Antonio in die Tasten gehaut hat, um möglichst zeitnah vom Branchen-Stelldichein der Superlative zu berichten. Mit rund 1.400 TeilnehmerInnen (die überschaubare österreichische Delegation bestand aus Trisha Kovacic-Young, Ingrid Haussteiner und mir) war die Konferenz sehr gut besucht, reichte aber nicht an die traditionellerweise bestbesuchten Konferenzen in San Francisco oder New York heran. Die nächsten Veranstaltungsorte stehen schon fest: Chicago 2014, Miami 2015. Aber ich greife vor.

Wie immer fand die Konferenz in den Konferenzsälen eines Luxushotels statt, diesmal im Marriott direkt am reizenden Riverwalk, einer Erholungs- und Gastronomiemeile im Zentrum der Stadt. Wem die gut 270 Dollar pro Übernachtung (wohlgemerkt Spezialpreis) zu teuer waren, fand im Umkreis von wenigen hundert Metern unzählige Hotels zu vernünftigeren Preisen, was natürlich auch die Berichterstatterin in Anspruch nahm.

Klassisch auch der übliche Ablauf: Separat zu bezahlende „Pre-conference seminars“ am Mittwoch, gefolgt von der großen Opening Reception von 18 bis 19 Uhr. Erfahrene ATA-KonferenzteilnehmerInnen haben schon ihre Strategien entwickelt, wie es gelingen kann, unzählige KollegInnen zu begrüßen, sich mit Happen zu essen einzudecken, die zwei Getränkegutscheine einzulösen, Fotos zu machen, mit vielen zu plaudern – bevor alle nach exakt 60 Minuten hinauskomplimentiert werden. Zeit ist besonders in Luxushotels schließlich Geld und die nächste Veranstaltung lauert. Glücklicherweise gibt es in der näheren Umgebung unzählige Restaurants und Bars, wo die Party nahtlos in kleineren Gruppen fortgesetzt wurde. Donnerstag, Freitag und Samstag bieten ein pralles Programm von bis zu elf (!) parallel stattfindenden Vorträgen, von hochspezialisierten Themen wie „Software Localization in the Medical Device Industry“, „Korean>English Patent Translation: Fundamentals and Current Guidelines“ oder „Interpreting Slang and Taboo Language for the Courts“ zu Präsentationen mit Breitenwirkung wie der Vortrag von Jost Zetzsche zum Thema

„Putting an End to Childish Ways: Looking at Translation Technology through a Grown-Up Lens“. Wer ständig den Eindruck hat, in einem Vortrag zu sitzen, gleichzeitig aber etliche ebenso interessante zu verpassen, ist mit der separat zu erwerbenden ATA eConference (150 Vorträge!) bestens bedient. Zu diesem Zweck wird bei allen Vorträgen der Ton aufgezeichnet. Während das Hotel natürlich bestens mit Audio-Equipment und Technikern ausgestattet ist und zahlreiche Mikrofone sowohl für Vortragende als auch für Publikumsfragen zur Verfügung stehen, ist der Laptop für die PowerPoint-Präsentation von den Vortragenden selbst mitzubringen.

Samstagnachmittag gibt es eine Closing Reception, gefolgt von einem Ausklang mit Musik und der Möglichkeit, das Tanzbein zu schwingen. Während Bewährtes beibehalten wird, wartet die ATA immer wieder mit pfiffigen Neuerungen auf: Diesmal war das vor allem das „Buddy/Newbie Program“, das dazu gedacht war, erstmaligen KonferenzteilnehmerInnen den Einstieg zu erleichtern – und ein voller Erfolg war. Sehr viele jener, die wissen, wie überwältigend es sein kann, zum ersten Mal zu einer Konferenz mit über 1000 Leuten zu gehen und niemanden zu kennen, während sich andere in großer Wiedersehensfreude in die Arme fallen, haben sich als „Buddy“ angemeldet. Neu war auch der „Résumé Exchange“, die dazu gedacht war, FreelancerInnen mit AuftraggeberInnen zusammenzubringen. Seit kurzem dabei ist die „Speed Networking Session“, die bestimmt nichts für Introvertierte ist, aber eine gute Gelegenheit, in Zwei-Minuten-Intervallen möglichst viele Leute kennenzulernen.



*Speed Networking,
Bild von Jeff Sanfacon, ATA*

Zum zweiten Mal in Folge stand eine Konferenz-App zur Verfügung, mithilfe derer die geneigte Teilnehmerin ihr Profil online stellen konnte und bequem aus den 175 zur Verfügung stehenden Vorträgen auswählen konnte. Für internationale Gäste gab es diesmal dankenswerterweise auch ein über große Strecken gut funktionierendes WLAN, was böse Überraschungen bei der Smartphone-Rechnung erspart.

Auch das körperliche Wohlbefinden ist dem Organisationsteam ein Anliegen: Der allseits beliebte Yogakurs, zu dem ich es noch nie geschafft habe, findet seit Jahren um 6:30 Uhr früh statt. Diesmal neu war der Zumba-Unterricht zu noch früherer Stunde (6:00 Uhr!), von und mit der brasilianischen Kollegin Cris Silva, zu der sich auch ein paar mutige Kollegen eingefunden haben (nachzusehen im Konferenzvideo auf Youtube unter <http://tinyurl.com/l4pxko6>).

Auch diesmal machte ich der German Language Division meine Aufwartung, überbrachte Pralinen aus Wien und eine herzliche Einladung zu den Feierlichkeiten des 60-Jahr-Jubiläums unseres Verbandes. Wer weiß, vielleicht können wir wie damals beim 50. Jubiläum eine amerikanische Delegation in Wien begrüßen. Gut angelaufen ist übrigens auch der „Proofreading Pool“, gedacht zum gegenseitigen Korrekturlesen von Übersetzungen von ATA- und UNIVERSITAS-Mitgliedern. Unser Ausschuss für Übersetzen finalisiert derzeit einen Leitfaden, der die Teamarbeit leiten und vereinfachen soll.

Apropos Jubiläum:

InTransBooks (www.intransbooks.com), die wohl bestsortierte Buchhandlung der Welt für Wörterbücher und translationsrelevante Literatur, war mit ihrem Eigentümer Freek Lankhof zum 25. Mal in Folge bei der ATA-Konferenz mit einem gut besuchten Stand im Ausstellungsbe-
reich präsent. Das war dem ATA-Vorstand eine sehr verdiente Ehrung wert. An Freeks Stand wurde das Jubiläum ebenfalls begangen, unter anderem mit niederländischen Keksen und Signierstunden mit Jost Zetzsche, Chris Durban und Corinne McKay.

Nach geballter Information den ganzen Tag lang standen abends die Treffen der „language divisions“ in Lokalen auf dem Programm. Ich besuchte jene der deutschen und der spani-

schen Sprachgruppe – wobei wie erwartet bei Letzterer die Post abgeht, Mariachis und singende bzw. tanzende TranslatorInnen inklusive. Wer danach noch gut bei Stimme und in Stimmung war, belagerte zu später Stunde die Hotelbar, an der besonders gute Margaritas serviert wurden. Es spricht für die Selbstdisziplin unserer Branche – und natürlich auch für die gute Qualität der Vorträge – dass die Vortragenden um 8:30 Uhr früh am nächsten Tag nicht über mangelndes Publikum klagen konnten.



*Liebesbotschaften an unsere Branche.
Bild von Jeff Sanfacon, ATA.*



Freek Lankhof an seinem Stand.

Was die Themen der Vorträge betrifft, war wie so oft das Angebot für Spanisch besonders ausgeprägt. Auch fürs Dolmetschen werden immer mehr spezifische Vorträge angeboten – besonders interessant war heuer der Vortrag von Harry Obst, der für sieben amerikanische Präsidenten dolmetschte und mit deutlich über 80 Jahren topfit ist und zuletzt sein Buch „The White House Interpreter“ veröffentlichte. Sehr aufschlussreich auch die Vorträge der „Science and Technology Division“, etwa über „Earth Extinction Events: History and Future“ des Astrophysikers John Moffitt, der jenseits von Terminologearbeit erlaubte, den eigenen Horizont zu erweitern. Für Deutsch war das Angebot diesmal weniger ausgeprägt und umfasste unter anderem einen Folgevortrag über Austriazismen (angeboten von der Autorin dieser Zeilen und deren Schwester); Teil 1 davon kam in San Diego gut an, weshalb sich eine Fortsetzung anbot.

Immer sehr gut besucht sind Vorträge zum Thema soziale Medien und Web 2.0 zu Marke-

tingzwecken für TranslatorInnen. Die Griechin Catherine Christaki hat sich in diesem Bereich besonders als Twitter-Königin (@linguagrec) einen Namen gemacht und brachte die Vorteile dieses Zugangs gut auf den Punkt. Neulingen auf diesem Gebiet macht bestimmt die Tatsache, dass die Vortragende vor wenigen Jahren noch nicht einmal eine Website besaß und mittlerweile in der Branche einen gewissen Bekanntheitsgrad erreicht hat, Mut, um sich dieses Themas anzunehmen und davon zu profitieren.

Alle Jahre wieder dann der große Katzenjammer: Was, es ist schon wieder vorbei? Time flies when you're having fun! Etliche zittern jetzt schon vor der Kälte Chicagos Anfang November 2014 – und freuen sich darauf, wenn die Konferenz 2015 in Miami, Florida, stattfindet. Kaum ist eine Konferenz abgeschlossen, laufen die Vorbereitungen für die nächste schon auf Hochtouren. Zur Organisation kann ich nur Positives sagen; es lief alles wie am Schnürchen. Bravo, ATA!



Die scheidende ATA-Präsidentin Dorothee Racette (links) und die neue Präsidentin Caitlin Walsh. Bild von Jeff Sanfacon, ATA.

EINMAL UND NIE WIEDER!

Margret Millischer für das ZTW-Übersetzungskollektiv

Zur Veröffentlichung der „Briefe an einen jungen Marokkaner“, aus dem Französischen vom ZTW-Übersetzungskollektiv

Einmal und nie wieder! Niemals hätte ich/hätten wir uns auf dieses Experiment eingelassen, wenn wir geahnt hätten, was uns bevorsteht und wie viel Zeit dieses Unterfangen bis zu seiner Verwirklichung benötigen würde. Mit Begeisterung, aber allzu blauäugig gehen wir es vielleicht auch an. Wir möchten gemeinsam „Die Briefe an einen jungen Marokkaner“ übersetzen, immerhin ein 200 Seiten-Werk, eine Sammlung von 18 fiktiven Briefen an die Jugend Marokkos, in denen all die Probleme angesprochen werden, die letztlich zum „Arabischen Frühling“ geführt haben, ein vielstimmiges Porträt von Land und Leuten, Texte von unterschiedlicher Qualität und Länge, von ganz bekannten marokkanischen Schriftstellern wie Tahar Ben Jelloun und Abdelhak Serhane ebenso wie von jungen, unbekanntem Autoren, die ihren Frust und ihre Verzweiflung hinausstreuen. Manche Texte sind kunstvoll komponiert, poetisch, mit Koran-Zitaten und landeskundigen Anspielungen gespickt, andere eher politische Appelle oder berührende Hilferufe in einer aussichtslos erscheinenden Situation. Wie aus Puzzlesteinen zusammengesetzt ergibt sich so ein differenziertes Bild der marokkanischen Gesellschaft heute.

Ausgangspunkt war die – zu meinem großen Bedauern inzwischen gestrichene – Übung „Literarisches Übersetzen Französisch“ am ZTW im WS 2010/11. Anfangs wählten die Beteiligten die Briefe aus, die ihnen inhaltlich und stilistisch am meisten zusagten, später nahmen wir uns nach und nach die restlichen vor, als sich bei der Leipziger Buchmesse unerwartet eine Publikationsmöglichkeit aufgetan hatte.

Bis dahin war es aber noch ein weiter Weg. Wir setzten unsere Arbeit fort, unverdrossen, oft auch am Samstagvormittag, bei Schönwetter im

Hof des ZTW, einmal sogar bei einem Wochenend-Workshop in Retz. Um professioneller aufzutreten, nannten wir uns „Übersetzungskollektiv“. Alle Etappen des Projekts nachzuerzählen, würde Seiten füllen, alle Hoch und Tiefs, Hoffnungen, Enttäuschungen, Hindernisse. Geduld ist alles, sagte schon Rilke, aber was zu viel ist, ist zu viel! Nach einem besonderen Tiefschlag aber meinte einer der Teilnehmer, letztlich sei die Veröffentlichung doch sekundär, wir hätten es doch schön gehabt, bei unseren Arbeitstreffen alle ungemein profitiert, voneinander gelernt. Das stimmt natürlich! Aber Ziel und Zweck war doch eine Publikation.

Nun ist es also doch gelungen: Unser Kind hat das Licht der Welt erblickt! Es lebt, ist ein schönes Kind, nach der schweren Geburt sind alle Mühen und Plagen vergessen, froh und dankbar halten wir es in Händen und sind stolz darauf. Einmal und nie wieder! Oder vielleicht doch nicht?



Taïa, Abdellah (Hg.) (2013): „Briefe an einen jungen Marokkaner“ Aus dem Französischen von Margret Millischer und dem ZTW-Übersetzungskollektiv.
Passagen Verlag
ISBN: 3709200997
208 Seiten/€ 25,90



Von links nach rechts: Cornelia Wessely, Carmen Alicia Lopez, Matthias Schimmele, Edith Kremeier, Bettina Leimberger, Margret Millischer, Paul Maercker, Barbara Fichtenbauer, Petra Sedlacek, Elisabeth Bourgin.

WAS ZUM KUCKUCK IST EIN MOOC* — UND WAS GEHT MICH DAS AN?

*sprich "Muhk"

Ulrike Walter-Lipow

Ein MOOC ist ein *Massive Open Online Course*, also ein Kurs, der von sehr vielen Personen gleichzeitig über das Internet absolviert wird und kaum Zugangsbeschränkungen unterliegt. Für Übersetzerinnen und Übersetzer mit ihrem berufsbedingten laufenden Fortbildungsbedarf sind MOOCs eine echte Bereicherung: angeboten von akademischen Einrichtungen, inhaltlich anspruchsvoll, auf aktuellem wissenschaftlichem Stand und oft international besetzt.

Überall und jederzeit verfügbar, kostenlos und hochwertig – zu schön, um wahr zu sein? Auch ich war bei der Anmeldung zu meinem ersten MOOC („*Writing in the Sciences*“) skeptisch. Schon bald wich die Skepsis jedoch der Begeisterung, denn der Kurs passte sich wunderbar in meinen Alltag ein, war lehrreich, unterhaltsam und herausfordernd.

Was kann man in MOOCs lernen?

MOOCs sind ein noch sehr junges Fort- und Ausbildungsformat, das sich jedoch bereits rasant entwickelt hat. Auf der aktuell wohl größten MOOC-Plattform Coursera (www.coursera.org) werden derzeit 458 Kurse angeboten, die meisten (414) davon auf Englisch. Da sich immer mehr Universitäten weltweit auf MOOC-Terrain wagen, wächst aber auch das Angebot auf Spanisch, Französisch, Chinesisch, Russisch und weiteren Sprachen stetig (Stand: Oktober 2012).

Fachlich reichen die Angebote von Kunst und Literatur über die Natur- und Sozialwissenschaften bis zu Mathematik, Informatik und Ingenieurwissenschaften und locken mit Bezeichnungen wie „Think Again: How to Reason and Argue“ (Coursera, angeboten von der Duke University) oder „Sectio chirurgica – Anatomie interaktiv!“ (Iversity, angeboten von der Universität Tübingen).

Die meisten MOOCs haben universitäres Niveau. Zwar erfordern viele keine fachspezifischen

Vorkenntnisse, sind also als Anfänger- oder Einsteigerkurse angelegt. Die Durchdringung des Lernstoffs ist jedoch anspruchsvoll. Es gibt auch Angebote für Fortgeschrittene, insbesondere in den Bereichen Mathematik und Informatik, die ohne beträchtliche Vorkenntnisse nicht zu bewältigen sind. Trotz – oder wegen – des hohen Niveaus erfreuen sich die Kurse international großer Beliebtheit: Im Juli 2013 konnte Coursera gut zwei Jahre nach der Gründung der Plattform bereits auf vier Millionen Teilnehmer verweisen.

Ein typischer Coursera-MOOC erstreckt sich über 5 bis 10 Wochen, erfordert einen wöchentlichen Arbeitsaufwand von 1 bis 10 Stunden und hat Tausende von Teilnehmerinnen und Teilnehmern weltweit, mit denen man sich ganz nach Neigung intensiv oder gar nicht austauschen kann.

Wie funktioniert ein typischer MOOC?

Die Grundbausteine eines MOOC sind in der Regel:

- Kurze Videos (wenige Minuten bis zu einer halben Stunde), in denen die Lehrenden den Stoff erörtern. Die meisten Videos sind mit Untertiteln versehen, was das Verstehen für diejenigen erleichtert, für die die Kursprache nicht die Erstsprache ist. In vielen Videos kommen Powerpoint-Präsentationen zum Einsatz, und oft kann man diese und ein Skript zum Video als PDF abrufen.
- Texte, die als PDF oder Verweis auf frei zugängliche Internetseiten zur Verfügung gestellt werden, die den Lehrstoff schriftlich vermitteln oder ergänzen.
- Lernkontrollen. Dabei kann es sich um relativ einfache, automatisch ausgewertete Fragebögen handeln, aber auch um komplexere Aufgaben, die nicht von den Dozentinnen und Dozenten, sondern von den Studierenden gegenseitig anhand vorgegebener Kri-

terien benotet werden.

- Ein Diskussionsforum, in dem man sich mit anderen Studierenden und den Kursveranstaltern mehr oder weniger strukturiert austauschen kann.
- Manche MOOCs nutzen auch andere internetbasierte Technologien wie Google-Hangouts und Facebook-Gruppen, oder es bilden sich von den Teilnehmenden organisierte örtliche Lerngruppen, die sich nicht nur virtuell, sondern ganz real treffen.

Wer am MOOC teilnehmen möchte, registriert sich einmal auf der Anbieterplattform – dazu ist in der Regel nur eine E-Mail-Adresse erforderlich. Einmal registriert, kann man sich per Mausklick für beliebig viele der angebotenen Kurse anmelden. Über die Kursinhalte informieren meist kurze Texte oder Videos, in denen sich die Veranstalter vorstellen und die inhaltlichen Teilnahmevoraussetzungen und die Zielgruppe des Kurses beschreiben. Außerdem ist im Kurskatalog angegeben, wann ein Kurs beginnt und wie lange er dauert.

Typischerweise wird dann wöchentlich ein neues Stoffpensum in Form von Videos und Texten bereitgestellt, die man entweder online nutzt oder sich auf den heimischen Rechner herunterladen kann. Der Zeitaufwand für die Kursteilnahme hängt vom Kurs, vom eigenen Vorwissen und davon ab, wie tief man in die Materie eindringen möchte. Manche Kurse sind nur zu schaffen, wenn man während der gesamten Kursdauer regelmäßig mindestens 10 Stunden pro Woche investieren kann. Andere durchaus auch anspruchsvolle und interessante Kurse sind auf eine deutlich kürzere Bearbeitungszeit ausgelegt.

In vielen Kursen findet eine wöchentliche Lernkontrolle statt, die erfolgreich absolvieren muss, wer sich die Kursteilnahme am Ende bescheinigen lassen will. Für anspruchsvollere Lernkontrollen können auch längere Zeiträume eingeräumt werden. Die Dozentinnen und Dozenten legen fest, ob es bestimmte Abgabetermine gibt, die eingehalten werden müssen. Manche Kurse verschwinden wieder von der Plattform, nachdem sie abgeschlossen wurden, andere bleiben erhalten, sodass die Teilnehmenden auch später noch online auf die Materialien zugreifen können.

Neben den termingebundenen Kursen gibt es auch vollständig für das Selbststudium ausgelegte MOOCs, die man nicht während eines festen Zeitraums bearbeitet – dabei entfällt dann natürlich der Austausch mit Dozenten und anderen Studierenden, da man allein im eigenen Rhythmus arbeitet.

Wer einen Kurs erfolgreich vollständig absolviert hat, kann sich am Ende ein entsprechendes Zertifikat ausdrucken – dafür ist es sinnvoll, bei der Anmeldung den eigenen Namen korrekt anzugeben. Wer kein Zertifikat möchte, kann aber auch unter Pseudonym teilnehmen.

Wo findet man MOOCs?

Neben der derzeit wohl vielseitigsten und am schnellsten wachsenden Plattform Coursera (www.coursera.org) gibt es die schon länger bestehende Plattform Udacity (www.udacity.com) mit dem Schwerpunkt Informatik. Jünger, kleiner und von Deutschland aus betrieben ist Iversity (www.iversity.org), wo sich entsprechend viele deutschsprachige Angebote finden. Bei NovoEd (www.novoed.com) liegt der inhaltliche Schwerpunkt im Bereich Betriebs- und Volkswirtschaft. Als Gemeinschaftsprojekt der Harvard University und des Massachusetts Institute of Technology (MIT) begonnen, hat sich EdX (www.edx.org) auch weiteren Universitäten geöffnet und ähnelt im Angebot Coursera, ist aber deutlich kleiner. Die Stanford University beteiligt sich an einigen der genannten Plattformen, experimentiert aber auch mit einem eigenen Angebot unter <https://class.stanford.edu/courses/>.

Vom Konzept her etwas anders angelegt ist die von Apple betriebene Plattform iTunes U (<http://www.apple.com/de/education/itunes-u/>). Die dort angebotenen Kurse sind häufig nicht eigens als MOOC erstellt, sondern sind leicht überarbeitete Fassungen an Universitäten abgehaltener Kurse – also abgefilmte Vorlesungen, ergänzt um schriftliches Lehrmaterial. Abgerufen werden diese Veranstaltungen über die entsprechende App „iTunes U“, die für iPhones und iPads zu haben ist. Für das Betriebssystem Android gibt es Apps von Drittanbietern, die auf die iTunes U zugreifen können.

Eine der ersten Anbieterinnen von MOOCs war die Khan Academy (www.khanacademy.org), die



Ulrike Walter-Lipow ist selbstständige Fachübersetzerin für Biowissenschaften und Medizin (DE, EN). Neben einem Diplom in Biologie und einem agrarwissenschaftlichen Doktorgrad verfügt sie über einen Master-Abschluss in Wissenschaftskommunikation und ist bekennende Bildungsbegeisterte. Kontakt: office@drulrikewalter.com

einen historisch bedingten Schwerpunkt im Bereich der Mathematik setzt und sich ausdrücklich auch an Schülerinnen und Schüler richtet.

Insgesamt boomt die MOOC-Entwicklung. Es ist abzusehen, dass sich weitere Formate und Plattformen entwickeln, dass es zu Konsolidierungen und konzeptuellen Weiterentwicklungen kommt, und dass einige Anbieter auch wieder verschwinden werden.

Sind MOOCs wirklich kostenlos?

Es gibt auch kommerzielle MOOC-Angebote, aber die in diesem Artikel beschriebenen Plattformen bieten die Inhalte tatsächlich gebührenfrei an.

Wie sich die Angebote langfristig finanzieren werden, ist noch nicht klar – einerseits muss ja die Infrastruktur in Form von Servern, Software und dem zugehörigen technischen Personal durch die Plattformbetreiber zur Verfügung gestellt werden. Andererseits kommen die Inhalte zum größten Teil von Universitäten, deren Dozenten und wissenschaftliche Mitarbeiter einen erheblichen zusätzlichen Aufwand neben ihrer gewöhnlichen Lehrverpflichtung haben, wenn sie einen Kurs als MOOC anbieten wollen. Auf den mir bekannten Plattformen wird keine Werbung betrieben, sodass es auch keine Einnahmen daraus gibt. Bei Coursera zeichnet sich ein mögliches Modell zur Einnahmegernerierung ab: Zwar ist die Teilnahme an allen Kursen prinzipiell kostenlos. Für manche Kurse wird inzwischen jedoch eine sogenannte SignatureTrack-Variante angeboten. Dafür fällt eine Gebühr von derzeit 39 US-Dollar an. Wählt man diese Variante, so wird über eine automatische Identitätsprüfung, die sich auf Webcam-Aufnahmen, das Lichtbild in einem offiziellen Dokument wie einem Reisepass und eine Erfassung der persönlichen Tippgewohnheiten stützt, geprüft, ob man den Kurs tatsächlich selbst absolviert hat und die Person ist, als die man sich ausgibt. Man erhält dann ein besonderes Zertifikat, das als echter Leistungsnachweis von anderen Institutionen anerkannt werden soll.

Darüber hinaus werden auf Coursera und auch auf der Stanford-Plattform neuerdings Kurse

angeboten, mit denen man berufliche Fortbildungsverpflichtungen in den USA (continuing education requirements) erfüllen kann, für die dann höhere Gebühren (und wohl auch von Menschen, nicht nur von Maschinen bewertete Leistungsnachweise) fällig werden. Aber auch diese Kurse sind, wenn man auf den offiziellen Leistungsnachweis verzichten kann, gebührenfrei belegbar.

Werden die im MOOC erworbenen Kenntnisse bescheinigt und anerkannt?

Da in einem normalen MOOC nicht geprüft werden kann, wer die Leistungen tatsächlich erbringt, ist es nur folgerichtig, dass die ausgestellten Teilnahmebescheinigungen keinen offiziellen Charakter haben und sich in der Regel nicht auf Studienleistungen oder Fortbildungsverpflichtungen anrechnen lassen. Allerdings findet auch hier eine Weiterentwicklung statt, wie bereits im Abschnitt zu den Kosten beschrieben. Darüber hinaus plant die Harvard University den ersten MOOC-basierten Master-Studiengang im Fachbereich Informatik. Der soll dann allerdings 7000 US-Dollar an Gebühren kosten und wird sicher nicht nebenbei zu absolvieren sein. Im Vergleich zum Präsenzstudiengang in Harvard ist ein solches Angebot aber immer noch ein Schnäppchen – und zugänglich für Menschen, die nicht für ein Studium nach Harvard ziehen können oder wollen.

Wer sich die Kursteilnahme formal anrechnen lassen will, beispielsweise im Rahmen der Fortbildungsverpflichtung eines Berufsverbands, sollte sich rechtzeitig informieren, ob und unter welchen Bedingungen dies möglich ist.

Auf jeden Fall aber kann man das frisch erworbene Wissen nutzen und so zeigen, dass man nicht nur über ein schickes Zertifikat verfügt (das man beispielsweise als PDF auf der eigenen Internetpräsenz ausstellen könnte). Papier und PDFs sind bekanntlich geduldig – aber das erworbene Wissen, die erweiterten und aktualisierten Fachkenntnisse, die frische Begeisterung für neue und alte Themen, die Nutzung zuvor nicht gekannter Quellen sprechen in der täglichen Arbeit für sich.

Wer nutzt MOOCs?

Ich habe inzwischen einige MOOCs vollständig absolviert und in andere nur hineingeschnuppert. Aus den Diskussionsforen weiß ich, dass die Teilnehmenden tatsächlich auf der ganzen Welt zuhause sind. Man trifft Schüler genauso wie Rentnerinnen, akademisch umfangreich vorgebildete Menschen genau wie solche, die über einen MOOC erstmals Zugang zu höherer Bildung haben. Man kann in den Foren auf hohem Niveau über Fachfragen diskutieren oder sich mit bornierten Verschwörungstheoretikern anlegen.

Akademisch bereits vorgebildete Teilnehmerinnen und Teilnehmer profitieren sicher am stärksten von den Kursen, da diese sich in der Regel an ein Zielpublikum richten, das auf hohem Niveau in der Unterrichtssprache lesen und schreiben kann, an akademisches Arbeiten gewöhnt ist, analytisch denkt und mit großer Motivation bei der Sache bleibt. Wer bislang von akademischer Bildung ausgeschlossen war und ausreichend motiviert und begabt ist, kann sich aber über die Kurse auch Zugang zu Wissen und Fertigkeiten verschaffen, die ansonsten unerreichbar wären. Mit den aktuellen MOOC-Angeboten beginnt ein großer Wandel in der tertiären Bildungslandschaft. Manche Teilnehmerinnen und Teilnehmer wollen ganz einfach bei dieser Revolution dabei sein und selbst erfahren, wie Lernen in dieser Form funktioniert.

Andersherum nutzen aber auch die Anbieter

die MOOCs – nämlich zur Evaluierung ihrer Lehre. Die Technik erlaubt es ihnen, genau zu messen, bis zu welcher Sekunde im Video die Zuschauer dabei bleiben und wann sie abschalten. Sie können sehen, welche Stellen häufiger abgespielt werden als andere, an welchem Punkt die meisten den Kurs abbrechen und welche Kursformate sich größter Beliebtheit erfreuen. Sie sehen, ob die ergänzenden Texte abgerufen werden und erfahren aus den Diskussionsforen und Lernkontrollen, was verstanden wird und was nicht. Universitäten erreichen Studierende aus der ganzen Welt, die niemals in einen einzigen Hörsaal an ihrer Uni passen würden, wenn sie dann überhaupt dorthin gelangen könnten und nicht an Finanzierung und Visumpflichten scheitern würden. Wie attraktiv die neuen Plattformen auch für die Universitäten sind, zeigt sich nicht zuletzt daran, dass von den acht amerikanischen „Ivy League Schools“, die zu den besten Hochschulen weltweit zählen, bereits sieben MOOCs darüber anbieten. Im Oktober 2013 beginnt ein MOOC der Columbia University zu „Big Data in Education“, der sich damit befasst, wie die über Bildungsplattformen generierten Daten zur Verbesserung der Lehre genutzt werden können.

Alles spricht dafür, dass MOOCs keine vorübergehende Modeerscheinung sind – der Einstieg in diese Bildungswelt lohnt sich auf jeden Fall und sei hiermit allen Kolleginnen und Kollegen ausdrücklich angeraten.

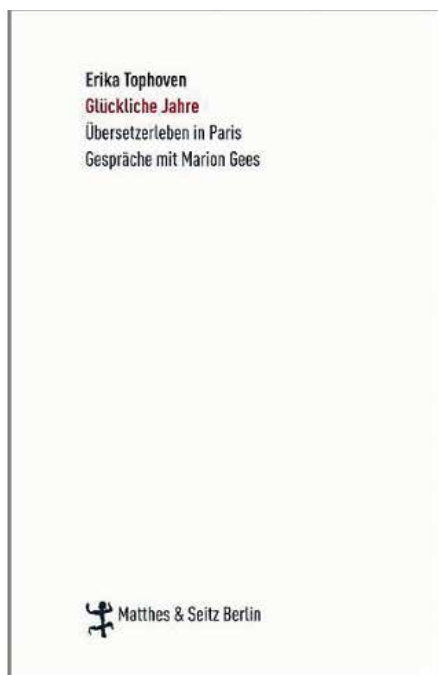


REZENSION: „GLÜCKLICHE JAHRE. ÜBERSETZERLEBEN IN PARIS“

Margret Millischer

Tophoven, Erika (2011): „Glückliche Jahre. Übersetzerleben in Paris. Gespräche mit Marion Gees“

Verlag Matthes & Seitz
ISBN: 3882215712
239 Seiten/€ 19,90



waren Lesen und Übersetzen „seine Art zu leben“ und gemeinsam mit seiner Frau ist er dieser Passion sein ganzes Leben nachgegangen. Wie nur wenige haben die beiden mit ihrer Arbeit zur Verbreitung französischer Schriftsteller in Deutschland beigetragen. Die Liste der von ihnen übersetzten Autoren liest sich wie ein Lexikon der modernen französischen Literatur. Elmar, Jahrgang 1923, Erika um etliche Jahre jünger, lernten einander in der Nachkriegszeit in Paris kennen, ließen sich dort auf Dauer nieder und übersetzten gemeinsam, wobei ihm die führende Rolle zukam, seine Frau als erste Leserin, Sekretärin, Beraterin und Gesprächspartnerin tätig war, bevor sie sich nach und nach emanzipierte, schon zu Lebzeiten ihres Mannes und vor allem nach seinem Tode auch eigene Werke übersetzte.

Übersetzen, ein Nebenberuf?

Von ganz seltenen Ausnahmen abgesehen (wie etwa dem Film „Die Frau mit den fünf Elefanten“ über Swetlana Geier) stehen Übersetzer kaum je im Zentrum des öffentlichen Interesses. Umso erfreulicher ist diese Bucherscheinung aus dem Jahre 2011 bei Matthes & Seitz, die dem Leben und Wirken des Übersetzerehepaares Elmar und Erika Tophoven gewidmet ist. In schöner Aufmachung und reich bebildert vermittelt das Buch lebendig die einzelnen Lebensabschnitte und die Arbeitsweise der beiden, ergänzt um Anekdoten von den persönlichen Begegnungen mit den von ihnen übersetzten Schriftstellern, mit denen sie teilweise befreundet waren und die sie zu konkreten Problemen direkt befragen konnten.

Vom Übersetzen allein konnten sie jedoch nicht leben. In der Anfangszeit arbeitete Elmar Tophoven in einer Presseagentur, war auch als Sprecher und Fremdenführer tätig, seine Frau kurzzeitig beim Fernsehen. Die Frage, mit der Tophoven einen seiner Vorträge betitelte, „Übersetzen, ein Nebenberuf?“ war durchaus berechtigt, denn auch er konnte sich Literatur zu übersetzen nur leisten, da er als Brotberuf an der Ecole Normale Supérieure unterrichtete. Oder wie Paul Celan einmal treffend bemerkte: « Nous n'avons pas la sécurité sociale, mais l'insécurité totale ».

Der alte Neue Roman

Die Vertreter des Nouveau Roman, allen voran Alain Robbe-Grillet, Claude Simon und Nathalie Sarraute, gehörten zu den Autoren, um die sich E. und E. Tophoven besonders verdient gemacht hatten. In einem der Aufsätze, die im zweiten Teil des Buches abgedruckt sind, schildert Elmar Tophoven sehr anschaulich die Herausforderung beim Übersetzen der „Sprachspiele und immer



Margret Millischer ist Lehrbeauftragte für Französisch am Zentrum für Translationswissenschaft in Wien.

„Ein Besessener der feinen, stillen Art“

Primär ist dieses Buch eine Hommage an Elmar Tophoven. So nennt ihn Christian Lindner in seinem schönen Nachruf, der im dritten Teil des Bandes abgedruckt ist. Für Tophoven

wieder abbrechenden Gedankenketten“ Nathalie Sarraute, der „Bandwurmsätze“ Claude Simons, der Farben benutzte, um sich in seinen Satz- und Themenlabirinth nicht zu verlieren. Elmar Tophoven übernahm dieses Verfahren beim Übersetzen, wo er lexikalische Probleme rot, syntaktische blau und rhythmisch-melodische grün anzeichnete. In der Zwischenzeit wird die Avantgarde der Schriftsteller von damals leider kaum noch gelesen und vorwiegend als historisches Phänomen rezipiert.

Wir warten auf Godot

Der wichtigste Schriftsteller für beide war zweifellos Samuel Beckett, dem der junge Elmar Tophoven seine direkt nach der Premiere in Paris 1953 angefertigte deutsche Übersetzung zu „En attendant Godot“ geschickt hatte. Daraus ergab sich ein erstes Treffen, eine lebenslange Freundschaft und intensive Arbeitsbeziehung, bis beide im gleichen Jahr 1989 starben. Unter obigem Titel wurde das Stück erstmals im Schlosspark-Theater in Berlin aufgeführt, auf dem Theaterplakat scheint immerhin der Name des Übersetzers auf. Bezeichnend, dass dies in der ausführlichen Spiegel-Besprechung aus dem Jahr 1953 hingegen nicht der Fall ist.

Glückliche Jahre

Auf Becketts „Oh, les beaux jours/Glückliche Tage“ bezieht sich auch der Titel des Buches „Glückliche Jahre“, dessen Hauptteil sich aus Gesprächen zusammensetzt, die die Literaturwissenschaftlerin Marion Gees mit Erika Tophoven in Berlin führte. Trotz aller Mühen und Entbehrungen erscheint das Leben des Übersetzerhepaares im Rückblick als schöne Zeit – Neugier, Freude, Spaß an der Tätigkeit – was Erika Tophoven in dem Satz zusammenfasst: „Das ist das Schöne am Übersetzerberuf, es wiederholt sich nie etwas, man taucht immer wieder in völlig verschiedene Welten ein“.

Zettelkästen und Loseblatt-Kataloge

Schon bald genügt es Elmar Tophoven nicht mehr, wie die vielen „Feld- Wald- und Wiesenübersetzer“ aus dem Bauch heraus zu übersetzen. Ihm

geht es darum, langsam eine Methode zu entwickeln, die das Übersetzen in eine argumentierte, nachvollziehbare Tätigkeit verwandelt.

Obwohl er zugesteht, dass Übersetzungsprobleme freilich meist intuitiv, dank „unmittelbarer Anschauung ohne wissenschaftliche Erkenntnis“ gelöst werden, ist er mit Henri Bergson einer Meinung, demzufolge „schöpferisches Wirken umso vollkommener ist, je mehr man vernünftig über das, was man tut, nachdenkt.“ Zu diesem Zwecke dokumentiert er die minutiösen Reflexionsprozesse, die seine übersetzerischen Entscheidungen kontinuierlich begleiten, in handschriftlichen Aufzeichnungen und Zettelkästen. Geradezu archaisch mutet diese Arbeitsweise in Zeiten von Datenbanken, Suchfunktionen und computerunterstütztem Übersetzen heute an und die Frage stellt sich, wer sich je die Mühe der Auswertung des umfassenden Archivmaterials machen wird.

Von der Laiterie coopérative zum Übersetzer-Kolleg

Eine Großtat Elmar Tophovens bleibt noch zu erwähnen, er war maßgeblich an der Schaffung des Übersetzer-Kollegs in Straelen, seinem niederrheinischen Geburtsort, beteiligt. Dort sollte nach dem Vorbild der Übersetzerschule in Toledo im 12. Jahrhundert ein Ort der Begegnung und des Erfahrungsaustausches mit anderen Übersetzerkollegen entstehen.

Vorerst kam es zur Gründung der „Laiterie coopérative“, wie das deutsche Wort „Vereinsmeierei“ fälschlicherweise übersetzt worden war; zu regelmäßigen Treffen zwischen Übersetzerkollegen. Der Wunsch entstand, einen Ort mit idealen Arbeitsbedingungen zu schaffen, „die ein Miteinander-Arbeiten künstlerischer Wissenschaftler und entdeckungsfreudiger Übersetzer endlich ermöglichen.“ Inzwischen sind ähnliche Einrichtungen auch in Frankreich, in Spanien, Italien und England entstanden. Diese große Leistung kommt auch den nachkommenden Übersetzergenerationen zugute, sie ist aus dem heutigen Leben kaum noch wegzudenken.

MEDIENSPLITTER

Heide Maria Scheidl

Der Nachwuchs schwindet
– Kölner Stadtanzeiger vom
19. August 2013

<http://tinyurl.com/lqpmz7h>

Literaturübersetzen: blanke Zahlen

Der Verband deutscher Übersetzer (VdÜ) ließ Mitte des Jahres mit einer Studie aufhorchen: Bei der Literaturübersetzung geht der Nachwuchs aus, 80 % der insgesamt 2.000 deutschen LiteraturübersetzerInnen sind zwischen 35 und 65 Jahre alt, 39 % sind zwischen 46 und 55 Jahre, nur 8,4 % sind jünger als 35.

Und es werden viele weitere Zahlen in diesem Zusammenhang genannt, so zum Beispiel: Der Buchmarkt „lebt von Übersetzungen“, 2012 gab es in Deutschland 10.862 Buchübersetzungen. Die Durchlaufzeiten werden dabei immer kürzer: Früher waren mehrere Jahre üblich, heute wer-

den dicke Schwarten innerhalb weniger Monate übersetzt. Oder: In der Branche verdient man durchschnittlich EUR 1.000 netto im Monat, das Seitenhonorar beträgt durchschnittlich EUR 17, oft deutlich darunter. Eine Normseite in der Literaturübersetzung hat gemäß VdÜ 30 Zeilen zu 60 Anschlägen. Auf österreichische Normzeilen (55 Anschläge) umgelegt, ergibt das einen Preis von EUR 0,52 pro Normzeile. Davon sind Steuer und Sozialversicherung abzuführen. Wie sich da eine Pensionsvorsorge ausgehen soll, sei dahingestellt.

Und bei der Pensionsvorsorge schließt sich wahrscheinlich der Kreis: Wie war das nochmal, wie ist der Altersschnitt bei LiteraturübersetzerInnen?

**Auszeichnung; DVB Bank
SE erhält BDÜ-Hieronymus-Preis** – Stock World
vom 1. November 2013

<http://tinyurl.com/n4e8sl2>

Fachübersetzen: honorige Preise

Und noch eine Meldung über einen deutschen Schwesternverband, die in der deutschen Medienlandschaft vielfach aufgegriffen wurde: Der Bundesverband der Dolmetscher und Übersetzer (BdÜ) zeichnete die in Frankfurt am Main ansässige, international tätige DVB Bank SE Ende Oktober mit dem Hieronymus-Preis aus.

Der Preis wird jährlich für „vorbildliche Leistungen im Bereich der mehrsprachigen Kommunikation“ verliehen, heuer übrigens zum zweiten Mal. 2012, im ersten Jahr der Preisverleihung, ging die Auszeichnung an germanBelt, ein mittelständisches Produktionsunternehmen im

technischen Bereich. Die Auswahl des auszuzeichnenden Unternehmens erfolgt auf Basis von Vorschlägen der BDÜ-Mitglieder anhand eines vordefinierten Kriterienkatalogs. Die DVB Bank erhielt den diesjährigen Preis für das „starke Bewusstsein der Bank für die Qualität von Sprache und Übersetzungen sowie eine vertrauensvolle Zusammenarbeit mit seinen Dienstleistern“.

Der PR-Ausschuss der UNIVERSITAS brütet übrigens derzeit auch einen „positiven“ Übersetzungspreis aus (als Kontrast zur medienwirksamen „Übelsetzung“), zu Redaktionsschluss wurden noch mögliche KandidatInnen gesucht und evaluiert.

Kinect für Echtzeit-Übersetzung in Gebärdensprache – WinFuture vom
31. Oktober 2013

<http://tinyurl.com/q8kzcyf>

Gebärdensprachdolmetschen: neue Technologien

Die Spielkonsolentechnologie Kinect von Microsoft arbeitet mit Bewegungssensoren – viele von uns haben wahrscheinlich selbst solche interaktiven Computerspiele zu Hause oder zumindest die sich vor großen Bildschirmen eigenartig verrenkenden Menschen in vorweihnachtlichen Einkaufszentren wahrgenommen.

Die ausgefeilte Kinect-Sensortechnologie soll nun in Verbindung mit Übersetzungsalgorithmen für das simultane Gebärdensprachdolmetschen eingesetzt werden: Äußerungen in Gebärdensprache werden von der Software erkannt und mittels eines Übersetzungsspeichers in eine

andere Sprache übersetzt. Die Übersetzung wird dabei am Bildschirm als Text-Insert angezeigt und von einem Avatar (einer animierten Computerfigur) gesprochen. In die umgekehrte Richtung soll das System auch funktionieren. Forschung und Entwicklung passieren in China, in enger Zusammenarbeit mit Universitäten und GebärdendolmetscherInnen.

Der potenzielle Markt ist groß – allein in China leben dem Artikel zufolge 20 Millionen Menschen mit Hörbehinderung, weltweit sind es 360 Millionen. Es müssen aber wahrscheinlich noch etliche Reissäcke in China umfallen, ehe man auf HumandolmetscherInnen in diesem Bereich verzichten kann.

DAS GRUSELKABINETT DER ÜBERSETZUNG



Diesen lustigen Hinweis beim automatischen Türöffner zu einer Kapelle in Italien hat Dagmar Sanjath beigesteuert.



Dieses Schild kam Bettina Rittsteuer im Budapester Burgviertel vor die Linse. «Zárt övezet» heißt wörtlich «geschlossene (bzw. gesperrte) Zone». Wie man von «zárt» auf «Erwartung» kommt? Vermutlich durch Verwechslung mit «várt» (eigentlich «elvárt» = «erwartet»).



Dieses Bild stammt von Irmgard Soukup-Unterweger, aufgenommen in San Quirico d'Orcia (Toskana), gefunden in der Collegiata di Osenna. Während die innovative Groß-/Kleinschreibung den Sinn einer Aussage nicht stört, tun dies ausgelassene Buchstaben sehr wohl.

VERBANDSMITTEILUNGEN

Aufnahmen – ordentliche Mitglieder

Mag. Susanne Mandl OM
DE/IT/RU
Bürgerinnen: Grießner, Martella

Lorena Muñoz Izarra, BA, MA OM
ES/DE/EN
Hernsteinerstraße 34
2560 Berndorf
Mobil: 0660/2182644
E-Mail:
office@sprachendienste.at
Bürgerinnen: Iacono, Jenner

Giovanna Giudetti, MA OM
IT/DE/EN
Pearl, Palm Street
SWQ1131 Madliena
Malta
Tel.: +356/79233822
E-Mail: g.giudetti@gmail.com
Bürgerinnen: Petrova, Jenner

Mag. Milena Manova OM
BU/DE/EN/RU
Preindlgasse 7/1
1130 Wien
Mobil: 0699/11118541
E-Mail: mmanova74@yahoo.de
Bürgerinnen: Herzog, Weber

Aufnahmen – Jungmitglieder

Marina Brnada, BA JM
DE/B/K/S/EN
Josefstädter Straße 47-49/2/5
1080 Wien
Mobil: 0699/10835155
E-Mail: marinabrada@hotmail.com
BürgerInnen: Wolfframm, Zigo

Marion Glawogger, Bakk. phil. JM
DE/ES/FR
Stiwoll 215
8113 Stiwoll
Mobil: 0676/9745014
E-Mail:
marion.glawogger@gmx.net
Bürgerinnen: Awwad, Griessner

Mag. Astrid Greußing, BA JM
DE/EN/ES
Lacknergasse 73/16
1180 Wien
E-Mail:
astrid.greussing@aon.at
BürgerInnen: Wolfframm, Zigo

Franziska Kaiser, BA JM
DE/EN/SP
Sandwirtgasse 5
1060 Wien
Mobil: 0699/17103249
E-Mail:
franziska.kaiser1@gmx.de
Bürgerinnen: Palma, Weber

Elena Kolbintseva, BA JM
RU/DE/EN
Hermannngasse 2a/132
1070 Wien
E-Mail:
kolbintseva@yandex.ru
Bürgerinnen: Jenner, Sanjath

Helene Valentina Popp JM
DE/EN/FR/ES
Technikerstraße 9b/103
6020 Innsbruck
Mobil : 0650/3606845
E-Mail: h.popp@hotmail.com
BürgerInnen: Petrova, Timlin

Magdalena Schröfl, BA, BA JM
DE/ES/EN/FR
Höchstädtplatz 4/252
1200 Wien
Mobil: 0676/9058948
E-Mail:
magdalena_schroefl@yahoo.de
BürgerInnen: Wolfframm, Zigo

Renata Wolinska JM
PL/DE/RU
Bürgerinnen: Bork, Weber

Zsuzsánna Gábor, Bakk., BA JM
DE/UN/EN
Leystraße 50/3
1200 Wien
Mobil: 0699/17267680
E-Mail: zsuzsanna.gabor@outlook.com
BürgerInnen: Aigner, Buda

Nataliya Melnychenko, BA JM
RU/UK/DE
BürgerInnen: Fleischmann,
Hofer

Diana Popilka, BA JM
DE/IT/B/K/S
Thaliastraße 40/24
1160 Wien
Mobil: 0699/81644083
E-Mail: diana.popilka@gmx.at
Bürgerinnen: Krause, Popilka, T.

Martina Prohazka, BA JM
DE/FR/ES
Van Swieten-Gasse 14/9
1090 Wien
Mobil: 0676/4273036
E-Mail: martina@prohazka.at
Website:
about.me/martina_prohazka
Bürgerinnen: Bork, Jenner

Aizhana Reyer, BA JM
RU/DE/IT
Bürgerinnen: Griessner,
Ulukölyü

Maria-Luiza Slavu, BA JM
DE/RO/EN
Otto-Mraz-Weg 11/3/2
1110 Wien
Mobil: 0650/8504460
E-Mail: mayaslavu@gmail.com
BürgerInnen: Jantscher, Pöch-
hacker

Nina Stanišljević JM
DE/SR/FR
Bürgerinnen: Oroz, Schnitzer

Umwandlung / Aufnahmen

Umwandlung JM zum OM

Maria Andexer, MA
 Sophia Scherl, MA
 Armin Innerhofer, MA
 Sanijel Jovanovic, MA

Aufnahme ins Verzeichnis für Übersetzen

Katia Iacono, MA
 Aktiv: Italienisch, Deutsch
 Bürgerinnen: Platter, Tamborra,
 Gießner Zander

Aufnahme ins Verzeichnis für Dolmetschen

Daniela Codarin, IT/FR/RU/EN
 Bürgerinnen: Plastino, Tschager,
 Turitto

Inna Mironovskaja, DE/RU/EN
 BürgInnen: Fischer, Koderhold,
 Kurdin

Mag. Stefanie Falk
 A: Deutsch, B: Englisch
 Bürgen: Wehlert, Kubicka,
 Gehrlein

Mag. Judith Wolfframm
 A: Deutsch, B: Englisch
 Bürgerinnen: Kurz, Kreuer,
 Stöcklöcker

Katia Iacono, MA
 A: Italienisch (konsekutiv) B:
 Deutsch (konsekutiv)
 BürgInnen: Sturm, Kratochvil,
 Platter

Austritte / Ausschluss / Korrektur / Verstorben

Austritte

Lilian Todter

Korrektur

Dr. phil. Philipp Hofeneder OM
 Sprachen: DE/PL/RU/UK/SK/
 B/K/S → Änderung: DE/PL/
 RU/UK
 Website → Änderung:
www.slavictranslations.at

Verstorben

Elisabeth Markstein
 Dmitri Gloukhovtsev

Ausschluss

Tanja Zott

Dmitri Gloukhovtsev (31.5.1959 – 24.8.2013)

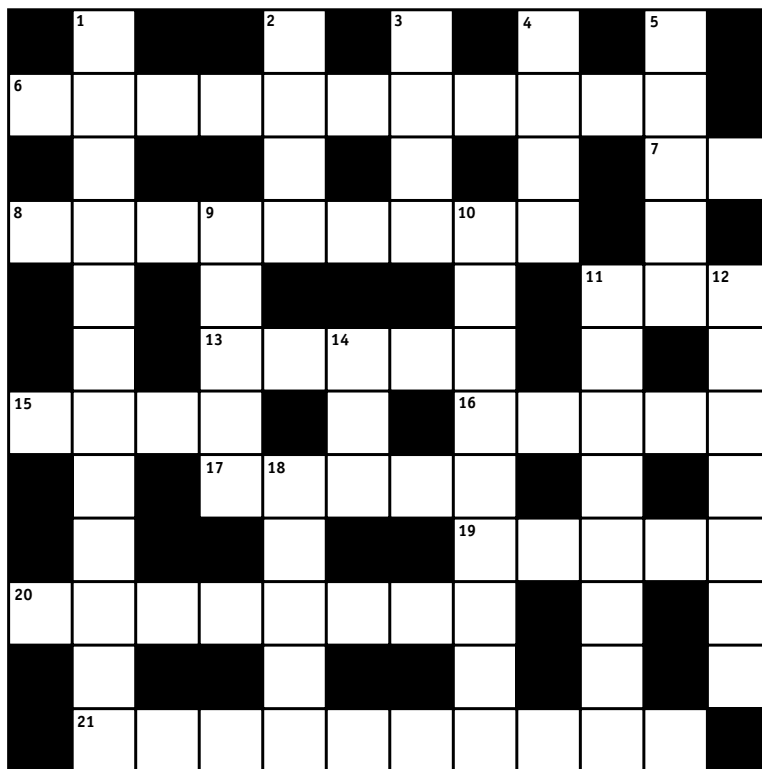
Mit großer Betroffenheit geben wir das Ableben unseres Kollegen Dmitri Gloukhovtsev nach langer Krankheit bekannt. Er war seit der Gründung des Joint Vienna Institute im Jahr 1992 dort tätig und darüber hinaus als selbstständiger Konferenzdolmetscher mit den Arbeitssprachen RU, EN, FR, DE aktiv. Unsere besondere Anteilnahme gilt seiner Familie.

Dr. Elisabeth Markstein (18.4.1929 – 15.10.2013)

Wir trauern um unser Mitglied Dr. Elisabeth (Lisa) Markstein, geboren 1929, Slawistin, Russisch-Dolmetscherin und -Übersetzerin (Solschenizyn, Dostojewski, Kopelew), Lehrbeauftragte an den Instituten Wien, Graz und Innsbruck sowie in Austin (Texas), ausgezeichnet mit dem Österreichischen Staatspreis für literarisches Übersetzen. Elisabeth Markstein ist nach kurzer Krankheit am 15. Oktober 2013 verstorben. Ihr translatorisches Wirken bleibt unvergessen.

DAS LETZTE

von Vera Ribarich



Waagrecht

- 6/ Poet-ische Zeilen fürs Streitgedicht?
Das ist die Debatte!
- 7/ Steht im Konferenzprogramm, wenn der Referent Noch Namenlos ist
- 8/ Ein paar rosa Zeitungen, norm-gerecht benannt?
- 11/ Dieses Bierlokal liegt in der Republik zentral
- 13/ Bäuchlings betrachtbar: Mittelpunkt des solipsistischen Weltbilds
- 15/ Herzlich beschriebenes Einwanderungsziel der Kinder Israels
- 16/ Er hatte an der Italowestern-Produktion einen Löwen(!)anteil
- 17/ Springt durchs Bild, gazellengleich, im Kreuzworträtseltierereich
- 19/ Zum Henker damit: englische Hanfkrawatte, hätte mancher gern auf „loose“ gereimt
- 20/ Bitte nicht! Irritierender Unterbruch im translatorischen Flow
- 21/ Seit das eine Handschrift war, ist auch schon viel Tinte übers Papier geflossen

Senkrecht:

- 1/ Was Beredte brauchen: üppige Ausstattung mit unserem Arbeitsmaterial?
- 2/ Ob's draußen Plus, ob's Minus hat: dem Slawen ist das eine Stadt
- 3/ Einleitung für vorüber-gehende Funkstille
- 4/ Wenn er in Aktionismus machte, war's schon eine Kunst
- 5/ Hier ist akkurat präzise auszufüllen
- 9/ Nenn-Form für den Opa aus Italien
- 10/ Als Staatsfeind war er für Amerika die Nummer eins
- 11/ Ein Kerl in Rohfassung? Betaversion des Maschinenbauers!
- 12/ Trottas Wort zur Zeit: Schwergewichtig wie einst die Lettern im Satz
- 14/ Fedrige Ergänzung schaut zur Ballrobe würglic gut aus
- 18/ Wohin die Fähre nehmen auf der Suche nach Sisis Achilleion?

Lösungen
aus Ausgabe 2/2013:



Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe:
1. Februar 2014